

VOM WESTEN IN DEN OSTEN UND ZURÜCK?

Tschechische Europabilder im 20. Jahrhundert

Die tschechische Nationalhymne beginnt mit der bekannten Frage „Kde domov můj?“ und besingt anschließend die Schönheiten der heimatlichen Wiesen, Haine und Berge. *Wo* dieses „wunderschöne Land, das Heimatland“ allerdings liegt, wo in Europa es geortet werden sollte, erfahren wir in diesem Lied nicht, und es mag für seine Entstehungszeit symptomatisch sein, daß es sich quasi selbstbezogen gibt, ohne jede Bezugnahme auf die Welt außerhalb der besungenen Heimat. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden dann Überlegungen darüber, wie sich die vielfach besungenen eigenen nationalen, historischen und kulturellen Traditionen mit denen anderer europäischer Völker vergleichen lassen, zur Lieblingsbeschäftigung tschechischer Intellektueller. Seitdem suchte tschechisches historisches Bewußtsein die böhmische Geschichte im Kontext der gesamteuropäischen Vergangenheit zu verorten, wozu

nicht mehr nur die eigenen Traditionen beschrieben, sondern auch die der anderen charakterisiert und klassifiziert werden mußten. „Kde domov můj?“ wurde für viele tschechische Intellektuelle zur Frage „Wo in Europa liegt Böhmen?“

Ähnlich wie bei Angehörigen anderer europäischer Völker machte sich auch bei den Tschechen rasch eine Vielfalt der Europa-Bilder bemerkbar, die um Popularität in der tschechischen Öffentlichkeit rivalisierten. Wie diese Bilder aussahen, hing vor allem davon ab, auf welche sprachlichen und kulturellen Räume die einzelnen Autoren Bezug nahmen und welche Prioritäten ihre eigenen Wertvorstellungen aufwiesen. Dementsprechend wurden dann unterschiedliche Gliederungen des europäischen Kontinents in sich vermeintlich voneinander kulturhistorisch grundlegend unterscheidende Teile vorgenommen. Meist spielten dabei konfessionelle Abgrenzungen die Hauptrolle; Thomas G. Masaryk gehört etwa zu den tschechischen Vertretern der These von der Überlegenheit des protestantischen über das katholische Europa.

Es ist also kaum verwunderlich, daß sich auch die Stereotypen von einer Teilung Europas entlang der Grenze zwischen dem westlichen und dem orthodoxen Christentum großer Beliebtheit erfreuten. Die Annahme einer grundlegenden Andersartigkeit des westlichen und des östlichen Europas wurde unter den tschechischen Intellektuellen wie anderswo populär, aber es war nicht immer die konfessionelle Grenze, entlang derer die Linie zwischen Osten und Westen gezogen wurde. Neben dem „orthodoxen“ Osten begegnen wir natürlich auch bei den Tschechen dem „slawischen“ Osten, dem historisch „jungen“ ebenso wie dem „unverdorbenen“ oder aber „unzivilisierten“ Osten. Im Laufe des 20. Jahrhunderts spielten solche Bilder eines zweigeteilten Europas eine außerordentlich wichtige und, wie wir heute wissen, für Millionen von Menschen verhängnisvolle Rolle, man denke nur an die Folgen des deutschen „Generalplan Ost“ oder an die Anziehungskraft Sowjetrußlands als der Vorbote einer vermeintlich besseren Zukunft, *ex oriente lux* ...

Zwischen Deutschland und Rußland standen freilich gerade die Tschechen angesichts einer angenommenen kulturhistorischen Ost-West-Dichotomie Europas vor keiner leichten Aufgabe, ihren eigenen Ort auf dem europäischen Kontinent zu finden. Die mit der Unterstützung der Heinrich-Böll-Stiftung von der Franz-Kafka-Gesellschaft am 22. und 23. Oktober 1996 veranstaltete Tagung *Vom Westen in den Osten und zurück? Tschechische Europabilder im 20. Jahrhundert* bot den Teilnehmern und der Prager Öffentlichkeit die Gelegenheit, die im Laufe unseres Jahrhunderts in tschechischer Belletristik und Publizistik, in der Dichtung sowie in den Geisteswissenschaften und im politischen Denken entwickelten Vorstellungen davon, was der Begriff „Europa“ bedeute, Revue passieren zu lassen und kritisch zu hinterfragen.

Die Tagung war in vier Sektionen aufgeteilt. Die erste Sektion beschäftigte sich mit der Frage „Was ist das Europa?“. Die Referate der zweiten Sektion waren dem „Tschechischen Weg in den Westen“ und damit den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts gewidmet. In der dritten Sektion wurden unter dem Titel „Deutsches Trauma“ die Zusammenhänge zwischen den tschechischen Wahrnehmungen und Erfahrungen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs einerseits und der Zuwendung großer Teile der Öffentlichkeit zum europäischen „Osten“ nach dem

Kriegsende andererseits unter die Lupe genommen; die vierte Sektion („Und wohin nun ...?“) bot vor allem die Gelegenheit, die gegenwärtigen Europavorstellungen zu diskutieren.

Nach den einführenden Vorträgen von Vladimír Macura (Prag) über „Europa: die Semiotik eines Raumes“ und Eva Hahn (München) über die „Tschechen und die imaginäre Grenze zwischen dem Westen und Osten Europas“ behandelten die Literaturhistoriker Miroslav Zelinský (Ostrava), Alexander Stich (Prag) und Jiří Holý (Prag) mit ihrem breiten Horizont in ihren Vorträgen ein weites Spektrum einschlägiger tschechischer literarischer Texte. Bedrich Loewenstein (Kronach/Fischbach) setzte sich in seinem Beitrag mit Masaryks Konzept des „neuen Europa“ auseinander, Martin Schulze Wessel (Berlin) diskutierte die Zusammenhänge zwischen den tschechischen kirchenpolitischen Bestrebungen nach 1918 einerseits und der westlich orientierten politischen und kulturellen Ausrichtung des neuen Staates andererseits, und Peter Bugge (Aarhus) präsentierte eine brillante Analyse der populärsten Europabilder sowie der gesamteuropäisch orientierten politischen Bemühungen der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Der an der Harvard University (Cambridge, Massachusetts) lehrende Alfred Thomas analysierte anhand Karel Čapeks Reiseberichten dessen subtile Ambivalenzen im Verhältnis zum westlichen Europa, und der Skandinavist Zdeněk Hojda (Prag) erweiterte den Diskussionshorizont um die Bezugnahme auf den, wenn von der West-Ost-Teilung Europas die Rede ist, so oft vernachlässigten Norden.

Die lebhaftesten Diskussionen erweckte erwartungsgemäß die Frage, wie „westlich“ Deutschland und wie „östlich“ Rußland sei. Jiří Pešek (Prag) präsentierte dazu die Ergebnisse seiner Studien über die Forschungsinteressen tschechischer Historiker und deren Rezeption der internationaler Fachliteratur. Christiane Brenners (Berlin) anregender Vortrag über die Europabilder der unmittelbaren Nachkriegszeit sowie Dušan Třeštíks (Prag) lebhafteste Diskussionsbeiträge sorgten dafür, daß sich auch das Publikum mit großem Elan an der Diskussion beteiligte. Selbstverständlich spielten dabei aktuelle Fragen wie die der europäischen Einigung bzw. des tschechischen Beitritts zur EU und der NATO eine wichtige Rolle, und es war offensichtlich, daß alle Teilnehmer am Ende in ihren Aussagen darüber, was Europa sei und wer dazu gehöre, vorsichtiger geworden waren.

Trotz der Teilnahme zahlreicher ausländischer Gäste und Referenten, war die Verhandlungssprache dieses Symposiums tschechisch. Dies wurde allgemein als eine, leider nur selten anzutreffende, freundliche Geste gegenüber den tschechischen Teilnehmern einer internationalen Tagung begrüßt, von denen nur allzuoft nahezu selbstverständlich erwartet wird, daß sie auch mit ihren Bohemisten-Kollegen in deren Sprachen anstatt in der sich vom Fach her wohl eher anbietenden tschechischen Sprache kommunizieren. Die Vorträge, von denen einige schon unmittelbar nach der Tagung von der tschechischen Wochenzeitung *Tvar* zur Veröffentlichung angefordert wurden, werden in dem von der Franz-Kafka-Gesellschaft geplanten Sammelband der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.